

Im Blickpunkt...

Ferdinand Kriwet (* 1942)

Leuchtschriftwand, 1984, 2,62 m x 4,95 m x 29,0 cm

Eine Folge von Buchstaben und Wörtern, alle ineinander gesetzt, aber auch einzeln lesbar, zeigt dieses von Ferdinand Kriwet geschaffene Schriftbild, das den Besucher des Kunstmuseums Gelsenkirchen bei Eintritt der Dämmerung bereits vor Betreten des Hauses empfängt. Doch nicht nur Besucher, sondern auch Passanten, die über die Kulturmeile am Museum vorüber gehen, werden von diesem im Neonlicht erstrahlenden Kunstwerk aus dem Jahr 1984 angezogen. Auf einer gläsernen Brücke, die die zwei Gebäude des Kunstmuseums („Alte Villa“ und Neubau) miteinander verbindet, ist es seit 1985 dauerhaft zu sehen. Es erstreckt sich in einer Länge von fast 5 Metern und misst eine Höhe von über 2,5 Metern, somit ist dieses Werk mit dem Titel Leuchtschriftwand als ein in die Architektur verankertes Kunstobjekt von außen auf weite Sicht präsent. Ferdinand Kriwet, am 3. August 1942 in Düsseldorf geboren und im Ruhrgebiet aufgewachsen, ist Medienkünstler und deutscher Hörspielautor. Schon früh in den 60er Jahren setzte er sich verstärkt mit den aufkommenden Massenmedien, wie z.B. dem Fernsehen oder dem Radio auseinander und mit deren reizüberflutendem Einfluss auf die menschliche Wahrnehmung und Sehgewohnheit. Das führte dazu, dass sich sein künstlerisches Interesse nicht mehr auf eine Sprache fokussierte, die allein aus Worten, Zeichen und Schriften besteht, sondern, dass er anfangs, Sprache gleichermaßen auch immer als Bild zu sehen, wodurch er sich selber die Bezeichnung eines „visuellen Poeten“ zuwies. In seinem umfassenden künstlerischen Gesamtwerk verbindet er deshalb Literatur, Musik, Malerei und mediale Fragmente eng miteinander, was ihn schon in relativ jungen Jahren zu einem Pionier im Bereich der sogenannten „Mixedmediakunst“ werden ließ. Sehr deutlich sichtbar ist diese gleichwertige Verbindung von diversen sprachlich orientierten Kommunikationsmitteln mit visuellen Wahrnehmungsbildern in seinen sogenannten „Sehtexten“.

Dem Betrachter soll es ermöglicht werden, seine eigene Wahrnehmung von dem, was er dort sieht, kritisch zu hinterfragen und somit wiederum neu zu entdecken. Um einen solchen Wort-Bildtext handelt es sich auch bei der Schriftwand im Kunstmuseum. Er hat keinen wirklichen Anfang und auch kein Ende. Kein Satz mit inhaltlicher Bedeutung ist hier zu lesen, sondern einzelne Wörter werden in Folge gesetzt, verschmelzen ineinander und geben auf diese Weise dem Betrachter Raum, selber zu entdecken, was er daraus lesen und für sich von Bedeutung werden lassen möchte: In der ersten Zeile des Neonbandes erscheint das Wort MUSEUM und wird im direkten Anschluss daran zu dem Wort MEDIUM, was sich in Folge solange wiederholt, bis eine neue Zeile anfängt, in der man die Worte VARIANTE MOVEN SPIEL LICHT liest. Doch hier scheint etwas nicht zu stimmen! Das Wort MOVEN oder MOVENS ist zunächst rätselhaft für den Leser, was dazu verführt, das Wortband noch einmal flüssig zu lesen, um dieses dann auf einen Sinngehalt analysieren zu können. Also verfolgt man mit den Augen die dritte und die vierte Zeile, immer in der Hoffnung, nun den Sinngehalt des zuvor Gelesenen zu erfassen. So liest man dort:

SCHOCK KULTUR REIZ ZEIT THEMA

MUT TECHNIK KUNST TRAUMWELT

Hier passen die Begriffe wieder und man liest Wörter, mit denen man etwas anfangen kann, die eine Bedeutung haben und die Rückschlüsse auf die Kunst selber, aber auch auf das Kunstmuseum zulassen. Ein einziger Begriff, eine Wortschöpfung hat sich versteckt inmitten von verständlichen und bekannten Wörtern. Hier präsentiert der „visuelle Poet“ ein neues Wahrnehmungsmuster, das sich durch VARIANTE und VARIANTEM andeutet. Der Betrachter bemerkt, dass sich hinter dem Wort MOVENS ein Begriff aus einer anderen Sprache verstecken könnte. Und richtig, das Wort ist lateinischen Ursprungs, ist abgeleitet von *movere* (bewegen) und bedeutet „sich bewegend“.

Hintereinander gelesen ergeben sich also folgende Zeilen:

MUSEUMMEDIUMMUSEUM

VARIANTEMOVENSPIELICHT

SCHOCKKULTUREIZEITHEMA

MUTECHNIKUNSTRAUMWELT

Zusammen genommen handelt es sich also in den vier Zeilen um eine ganze Reihe von assoziativen Begriffen, die sich um die Themen Kunst, Kultur, Museum und sogar dem Inhalt des Museums mit seinen beweglichen Objekten und seinen Lichtkunstwerken und dem Umgang der Menschen damit drehen.

Ferdinand Kriwet ist ein Künstler, der mit Bildsprache sowohl in theoretischer als auch in praktischer Form kommuniziert und experimentiert. Auf diese Weise erschafft er neue Lesarten in Form eines „lebendigen Textes“ und führt den Betrachter somit hin zu einem neuen Seh- und Wahrnehmungserlebnis. Über die Schrift hat Kriwet einmal in dem Magazin „Spex“, einer Zeitschrift für Pop-Kultur, geschrieben: Schrift kommt dem Menschen heute auf Schritt und Tritt entgegen, (...)...sie rückt ihm auch physisch direkt zu Leibe (wer hätte sich nicht einmal hinter einer Litfasssäule versteckt). Der Leser versenkt sich heute nicht mehr in den Text, er tritt vor ihn hin, er geht an ihm vorbei oder er lehnt sich an ihn, ohne in zu lesen... Auch das greift in diesem Fall, denn die Neonlichtwand im Kunstmuseum mit ihren großen Buchstaben gibt ihre Worte nur frei, wenn der Betrachter außerhalb des Museums steht, in einem weiten Abstand dazu. Steht er direkt davor, ist es aufgrund der Größe der gesamten Wand nicht möglich, Worte zu entziffern. Man nimmt nur Fragmente wahr, sieht sie an, kommt ihr körperlich nahe und geht dann einfach an ihr vorbei. Organisiert mit anderen Kommunikations- und Medienkünstlern wie z.B. Wolf Vostell, erhalten Kriwets Arbeiten ab den 60er Jahren einen skulptural-objekthaften Charakter, der sich in räumlicher und auch architektonischer Form an gegebene Örtlichkeiten orientiert, die sich dadurch in einem neuen Bild-Raum-Kontext erschließen lassen.